

Breites Wirtschaftswachstum in Afrika – die große Wende?

Robert Kappel und Marie Müller

Die Mehrheit der Staaten Afrikas verzeichnet seit etwa fünf Jahren hohes wirtschaftliches Wachstum, niedrige Inflation sowie sinkende Haushalts- und Handelsdefizite. Dennoch steht Afrika nicht vor einer wirtschaftlichen Trendwende.

Analyse:

- Das Wachstum ist abhängig von Primärgüterexporten. Die geringe Diversifizierung der Exporte, die weiterhin starke Abhängigkeit von externer Finanzierung, schwache Institutionen und mangelhafte Infrastruktur bieten keine solide Basis für nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum.
- Afrika hat den weltwirtschaftlichen Wandel verpasst und bleibt damit weiter in einer Randlage. Ursächlich dafür sind die ungünstige Einbindung im Welthandel als Primärgüterproduzent und die niedrige Produktivität.
- Zwar sinkt der *Anteil* der Armen an der afrikanischen Gesamtbevölkerung, aber: Wirtschaftswachstum ist nicht gleich Armutsminderung – die *Zahl* der Armen hat sich weiter erhöht. Auch andere Sozialindikatoren konnten nicht verbessert werden.
- Möglicherweise wird Afrikas Wirtschaft auch in den nächsten Jahren wachsen, aber das gegenwärtige Niveau ist bei weitem zu niedrig, um die Armut nachhaltig zu reduzieren.

Key words: Wirtschaftswachstum, nachholende Entwicklung, Armutsbekämpfung, Afrika

1. Einleitung

Trotz einiger positiver Signale sind Überlegungen zu den gegenwärtigen Herausforderungen und zur weiteren Entwicklung Afrikas erforderlich. Hier wird die These vertreten, dass das gegenwärtig hohe Wachstum Afrikas nicht stabil ist und die Erfolge in der Armutsbekämpfung zu gering sind, um die Millennium Development Goals erreichen zu können. Wahrscheinlich wird die Armut sogar noch zunehmen (World Bank 2007).

Nur wenige Länder, dazu gehören Botswana, Mauritius und Südafrika, haben bisher den Durchbruch zu einem stabilen Wirtschaftswachstum auf höherem Niveau geschafft. Botswana und Mauritius haben zudem bereits vor Jahrzehnten einen Sprung im Produktivitätswachstum und bei der Investitionsquote realisieren können, während die meisten anderen Länder nach langer Stagnation auf niedrigem Niveau nun für eine verhältnismäßig kurze Spanne ein relativ hohes Wachstum erreichen konnten. Es wird sich noch erweisen müssen, ob daraus ein langfristiges Wachstum zu erzielen ist. Die folgenden Ausführungen zeigen, worauf es dabei ankommen wird.

2. Nach den verlorenen Jahrzehnten nun positive Trends?

Afrika differenziert sich. Einige wenige Länder zeigen über die letzten Jahre eine sehr gute wirtschaftliche Leistungsbilanz. Die meisten Länder jedoch verbleiben in einem Gleichgewicht auf niedrigem Niveau und in der Armutsfalle. Viele Länder werden im internationalen Wettbewerb nicht mithalten können.

Es ist sinnvoll, nach geeigneten Einteilungskriterien zur Charakterisierung afrikanischer Ökonomien zu suchen. In diesem Beitrag wird Afrika in drei Gruppen unterteilt (siehe Tabelle 1):¹

1. *Erdölexportierende Länder* (2006 insgesamt sieben Länder). Sie umfassen ca. 29 % der Bevölkerung des subsaharischen Afrika und haben das höchste durchschnittliche Wachstum.
2. *Länder mit Wachstumspotenzial* (17 Länder mit einem Anteil an Afrikas Bevölkerung von 35 %) und

¹ Andere, differenzierte Einteilungskriterien werden hier außer Acht gelassen, wären möglicherweise aber eher geeignet, die strukturellen Veränderungen Afrikas widerzuspiegeln; vgl. Development Committee 2007: 23.

3. *Länder mit geringem Wachstum* (21 Länder, Anteil 35 %).² Der letzten Gruppe gehören zahlreiche Länder mit prekärer Staatlichkeit an.

2.1. Wachstum und Wachstumsfaktoren

Die afrikanische Wirtschaft profitiert vom allgemeinen Aufschwung der Weltwirtschaft, der hohe Güterpreise, besonders von Rohstoffen, und steigende Exportvolumina mit sich brachte (IMF 2007). Die Folge war, dass die subsaharischen Länder nach langanhaltender wirtschaftlicher Stagnation seit 2002 durchschnittlich positive Wachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes (BIP) verzeichnen konnten. Im Jahr 2006 waren es 5,3 % und damit das dritte Jahr in Folge über 5 % (World Bank 2007). 16 Länder realisierten seit Mitte der 1990er Jahre ein jährliches BIP-Wachstum von mehr als 4,5 %. Auch die Pro-Kopf-Einkommen sind in den letzten Jahren um durchschnittlich etwa 3 % gewachsen; ebenso stieg der private Konsum um jährlich rund 5 %.

2.2. Wirtschaftspolitik

Viele Länder haben ihre Wirtschaftspolitik geändert (Öffnung der Märkte, Haushaltsreformen, Privatisierung von Staatsunternehmen). Eine Folge des vorteilhafteren makroökonomischen Klimas ist die im Durchschnitt auf etwa 7 % (2006) gefallene Inflationsrate. Auch die Staatshaushalte konnten zum großen Teil konsolidiert werden, die aggregierten Haushaltsdefizite wurden in ein Plus verwandelt. Ebenso haben sich die negativen Handelsbilanzen günstiger entwickelt, wobei auch hier ein großer Anteil auf die Erdölexporte zurückzuführen ist. Steigende Terms of Trade (TOT) verzeichnen die erdölexportierenden Länder, während zahlreiche andere teilweise stark sinkende TOT zu verkraften haben (IMF 2007: 101).

Das bessere makroökonomische Management und die politische Stabilisierung vieler afrikanischer Länder hat ausländische Investoren angezogen, so dass es 2005 und 2006 wieder mehr ausländische Direktinvestitionen (FDI) in Afrika gab. Trotz der

² In diese Gruppe fallen auch die Länder mit mittlerem Einkommensniveau Südafrika und Seychellen, in denen das Durchschnittseinkommen weitaus höher liegt als in der Mehrheit der Länder Afrikas. Ihre Entwicklungsperspektiven sind aufgrund des tiefgreifenden Strukturwandels (bedeutender Industrie- und Dienstleistungssektor) nicht mit den armen Ländern Afrikas vergleichbar.

Tabelle 1: Durchschnittliche Wachstumsraten 1996-2005 (in %)

| Erdölexportierende Länder | | Länder mit Wachstumspotenzial* | | Länder mit geringem Wachstum** | |
|---------------------------|------|--------------------------------|-----|--------------------------------|------|
| Äquatorial-Guinea | 20,9 | Mosambik | 8,4 | Simbabwe | -2,4 |
| Angola | 7,9 | Ruanda | 7,5 | Kongo, Demokrat. Republik | 0 |
| Tschad | 7,8 | Kapverden | 6,5 | Guinea-Bissau | 0,6 |
| Sudan | 6,4 | Uganda | 6,1 | Zentralafrikan. Republik | 0,9 |
| Nigeria | 4,0 | Mali | 5,7 | Sierra Leone | 1,1 |
| Kongo, Republik | 3,5 | Botswana | 5,7 | Burundi | 1,2 |
| Gabun | 1,7 | Äthiopien | 5,5 | Elfenbeinküste | 1,5 |

* Ferner erzielten die folgenden Länder ein Wachstum zwischen 4 und 5 %: Tansania, Mauritius, Mauretanien, Benin, Ghana, Senegal, Burkina Faso, Gambia, Kamerun, Namibia.

** Die Wachstumsraten der restlichen Länder sind niedriger als 3,6 %.

Quelle: Development Committee 2007.

leicht positiven Entwicklung meiden internationale Investoren Afrika immer noch weitgehend (weltweiter Anteil gegenwärtig 3 %). Die Investitionen flossen vor allem in die Rohstoffsektoren und zumeist in große Länder: Die gestiegene Nachfrage auf dem Weltmarkt nach Rohstoffen ging mit erweiterten Angebotsmöglichkeiten in Afrika, insbesondere der Ausweitung der Erdölproduktion, einher, das heißt, dass Investitionen nach Äquatorial-Guinea, Angola und Nigeria, in den Sudan und andere Erdölförderländer flossen. Es wird also weiterhin vor allem in die Exportenklaven investiert, die häufig wenig Verbindungen zum übrigen Wirtschaftsgeschehen haben. Die meisten afrikanischen Länder realisieren hingegen fast keine ausländischen Greenfield-Direktinvestitionen und nur wenige Länder können Übernahmen, Zusammenschlüsse (Mergers & Acquisitions) und Investitionen in die verarbeitende Industrie (wie etwa in Ghana, Nigeria, Sambia, Südafrika) vorweisen.

Allerdings können die FDI nicht als einziger aussagekräftiger Indikator für Investitionen herangezogen werden. Bedeutsamer ist die gesamte Investitionsquote eines Landes. Diese ist in Afrika südlich der Sahara im Durchschnitt nur leicht angestiegen und verbleibt auf einem Niveau von 21 %. Diese relativ niedrige Investitionsquote verdeutlicht, dass noch kein Investitionssprung stattgefunden hat, der für dauerhaft hohes Wachstum erforderlich wäre.

3. Diversifizierung und Produktivität

Ist dennoch eine Trendwende zu dauerhaftem Wachstum wahrscheinlich? Die Antwort ist ganz eindeutig nein – für die meisten Länder. Nur eini-

ge wenige werden, wenn sie die erforderlichen Reformen weiter voranbringen, nachhaltig den Wohlstand mehren und die Armut verringern können. Das internationale Umfeld jedoch stellt erhöhte Anforderungen an Afrika. Denn Indien und China sowie andere wirtschaftlich erfolgreiche Länder machen Afrikas Unternehmen schwer zu schaffen. Sollten die Rohstoffpreise wieder sinken, könnte die Wachstumsphase schneller als angenommen wieder vorbei sein. Darüber hinaus geben noch andere Gründe Anlass zu Skepsis (Ndulu 2007).

3.1. Einbindung in die Weltwirtschaft

Noch immer ist Afrika asymmetrisch in die Weltwirtschaft durch Rohstoff- und landwirtschaftliche Exporte sowie durch Importe von Kapitalgütern eingebunden – was immer wieder zu starken Schwankungen auf dem Wachstumspfad geführt hat. Fertigwarenexporte spielen bislang (mit Ausnahme von Südafrika) kaum eine Rolle. Sprunghaftes Wachstum innerhalb eines kurzen Zeitraums wechselte mit langanhaltenden Phasen geringen Wachstums ab. Ist dies gegenwärtig anders?

Im Grunde haben sich die Bedingungen durch die Globalisierung sogar verschärft. Anders als etwa in Asien wurden die Chancen der Globalisierung nicht genutzt: Da der Strukturwandel in der Weltwirtschaft hin zur Produktion industrieller Fertigwaren (und zu Dienstleistungen) geht, gerät Afrika zunehmend in eine Randlage. Die Wertschöpfung findet heute vor allem in der Industrie (Fertigwaren, technologisch hochwertige Produkte) und im Dienstleistungssektor statt. In diesen Bereichen ist Afrika vergleichsweise sehr schwach positioniert. Nur Länder

mit einer differenzierten Wirtschaftsstruktur und deutlicher Reformbereitschaft sind in einer guten Ausgangssituation (etwa Mauritius und Südafrika). Länder mit Primärgüterexporten sind viel stärker als Länder mit Fertigwarenexporten raschen und viel stärkeren Nachfrage- und Preisschwankungen unterworfen. Der wesentliche Nachteil von Rohstoffexporten ist jedoch die weitaus geringere lokale Wertschöpfung wie geringe Produktionstiefe und Zahl von Arbeitskräften sowie der niedrige Weiterverarbeitungsgrad.

In Zeiten mit hoher Nachfrage nach Rohstoffen erhöht sich natürlich der Zufluss von Devisen, die für die Diversifizierung der Ökonomien genutzt werden könnten. Die rohstoffexportierenden Länder verwenden jedoch ihre Deviseneinnahmen häufig nicht sorgsam. Beispiele dafür sind Äquatorial-Guinea, Angola, die Republik Kongo und Nigeria, die in der Vergangenheit immer wieder bewiesen haben, wie sehr die Ressource Erdöl ein Segen für die neopatrimonialen Eliten, aber ein Fluch für die Bevölkerung, für die Staatshaushalte und im Hinblick auf langandauerndes Wachstum ist (Basedau 2006). Sie weisen kaum Erfolge dabei auf, ihre Volkswirtschaften zu diversifizieren. Nur wenige Länder in Afrika sind mit ihrer Rohstoffressource vorsichtig und nachhaltig umgegangen (Botswana). Solange Afrikas Wachstumspfad weitgehend von Primärgüterproduktion beherrscht wird, kann er kaum nachhaltig sein, was auch mit den im Folgenden aufgeführten Aspekten zusammenhängt.

3.2. *Industrialisierung und Diversifizierung der Exporte*

Positive Beispiele für Exportdiversifizierung sind vor allem Mauritius, Kenia und Südafrika, wobei letzteres ein Ausnahmefall in Afrika ist. Die meisten afrikanischen Länder haben eine zu enge Produktionspalette. Die Fertigwarenexporte der meisten Länder basieren auf Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten (also Nahrungsmitteln und einfachen Konsumgütern). Um Wirtschaftswachstum zu generieren, bedarf es einer Erweiterung der marktfähigen Produkte. Die Erfahrung zeigt, dass alle Länder, die in den letzten 50 Jahren wirtschaftlich erfolgreich aufgeholt haben, frühzeitig einen Sprung in der Industrialisierung verbunden mit der Modernisierung der Landwirtschaft vollzogen haben: zunächst einfache Konsumgüterproduktion, dann höherwertige Produkte mit größerer lokaler Wertschöpfung. Dies

zeichnet sich in den meisten afrikanischen Ländern noch nicht ab. Es wird darauf ankommen, durch agrarische und industrielle Reformen die Weichen für diese Entwicklung zu stellen. Doch sind die Herausforderungen gestiegen, vor allem in Bezug auf die Produktivität.

3.3. *Produktivität*

Afrikanische Industrien sind vergleichsweise unproduktiv. Indische und chinesische Produzenten, aber beispielsweise auch Unternehmen aus Bangladesch oder Kolumbien sind produktiver und machen afrikanischen Unternehmen und Farmen das Überleben im Wettbewerb sehr schwer. Gerade beim Export arbeitsintensiver Produkte kann Afrika seine Position kaum halten. Hauptgrund ist die geringe Produktivität afrikanischer Unternehmen, die auch in der schlechten Unternehmensführung gründet. Die Folge ist, dass Unternehmen die Möglichkeiten zu Wachstum nicht wahrnehmen und sich auch nur schwach in internationale Wertschöpfungsketten integrieren (Ishengoma/Kappel 2006). Gegenüber allen anderen Regionen – und vor allem gegenüber jenen Ländern, die afrikanischen Produkten besonders große Konkurrenz machen (China und Indien) – hat Afrika ein unterdurchschnittliches Wachstum des Output je Arbeiter (siehe Tabelle 2). Dieser negative Befund ist vor allem auf die geringere Akkumulation von Kapital (Investitionen) und auf mangelnden technologischen Fortschritt (Forschung, Erfindung neuer Produkte, Transfer der Forschung in marktfähige Produkte) zurückzuführen. Mit Ausnahme von Südafrika und Mauritius sind afrikanische Länder zurückgefallen. Sie haben die technologische Leiter noch nicht bestiegen (Ndulu 2007: 56).

Auch das Wachstum des Input pro Kopf und das Produktivitätswachstum sind erheblich geringer als in anderen Weltregionen, wenngleich eine leichte Änderung zum Positiven stattgefunden hat. Ein Aufholprozess ist dennoch nicht erkennbar. Im übrigen haben auch China und Indien ein niedriges Niveau bei allen drei Indikatoren, aber alle wachsen sehr viel schneller.

3.4. *Institutionen*

Wie die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen zeigen, können Produktivität und Investitionen dann am besten steigen, wenn die Institutionen (Märkte,

Tabelle 2: Produktivitätswachstum sowie Input und Output pro Kopf*

| | Output/Kopf | | Input/Kopf | | Produktivität | |
|------------------|-------------|------|------------|------|---------------|------|
| | 1995 | 2004 | 1995 | 2004 | 1995 | 2004 |
| Welt | 19,9 | 24,9 | 32,5 | 37,7 | 61,2 | 66,0 |
| G7 | 73,3 | 89,0 | 81,2 | 92,4 | 90,2 | 96,8 |
| Afrika | 5,1 | 5,6 | 13,5 | 14,7 | 37,7 | 38,4 |
| Brasilien | 21,2 | 22,6 | 32,3 | 33,8 | 65,7 | 66,8 |
| China | 8,3 | 15,3 | 25,7 | 35,8 | 30,9 | 42,7 |
| Indien | 5,8 | 8,5 | 19,1 | 23,1 | 30,3 | 36,7 |

* USA (2000) = 100.

Quelle: Jorgenson/Vu 2007: 138.

Wahrung von Eigentumsrechten, Transparenz, Unabhängigkeit von Zentralbanken usw.) funktionieren, das Investitionsklima und die Infrastruktur sich verbessern und die Wirtschaftspolitik Impulse gibt. Hier besteht in Afrika noch großer Nachholbedarf. Die Finanzsysteme zur Finanzierung von Investitionen sind mangelhaft, Kapitalflucht – vor allem auch afrikanischer Unternehmen – ist weit verbreitet. Die costs of doing business und die Handelskosten sind vergleichsweise hoch. Die Infrastruktur ist vielfach unzureichend. Investitionsrisiken sind weitaus höher als in anderen Weltregionen. Unternehmen finden unzureichende Rahmenbedingungen und Anreizsysteme vor. Das Unternehmertum wird in sehr vielen Ländern immer noch nicht gefördert.

Hinzu kommen geografische Gründe. Besonders benachteiligt sind Binnenstaaten, deren Transport- und Transaktionskosten, Zölle, Lagerkosten usw. die Wettbewerbsfähigkeit stark behindern. Binnenstaaten wachsen besonders langsam. Sie sind marginalisiert und arm (siehe Grafik 1).

Zusammengefasst: Die meisten Länder Afrikas haben es versäumt, sich schnell genug den Herausforderungen des Weltmarktes anzupassen. Die Eliten an der Macht haben interne Reformen aus Gründen der Machtsicherung vermieden, während Staaten auf anderen Kontinenten deutliche Maßnahmen zur Entwicklung des Unternehmertum und der Marktwirtschaft in Angriff genommen haben. So sind neue Konkurrenten in Afrika tätig, die afrikanische Unternehmen aus angestammten Marktnischen herausdrängen. Chinesische, indische und auch südafrikanische Unternehmen, die in Afrika verstärkt investieren, sind besonders zu nennen. Der Druck auf afrikanisches Unternehmertum nimmt zu.

Einige Länder haben indessen die erforderlichen Wirtschaftsreformen in Angriff genommen und

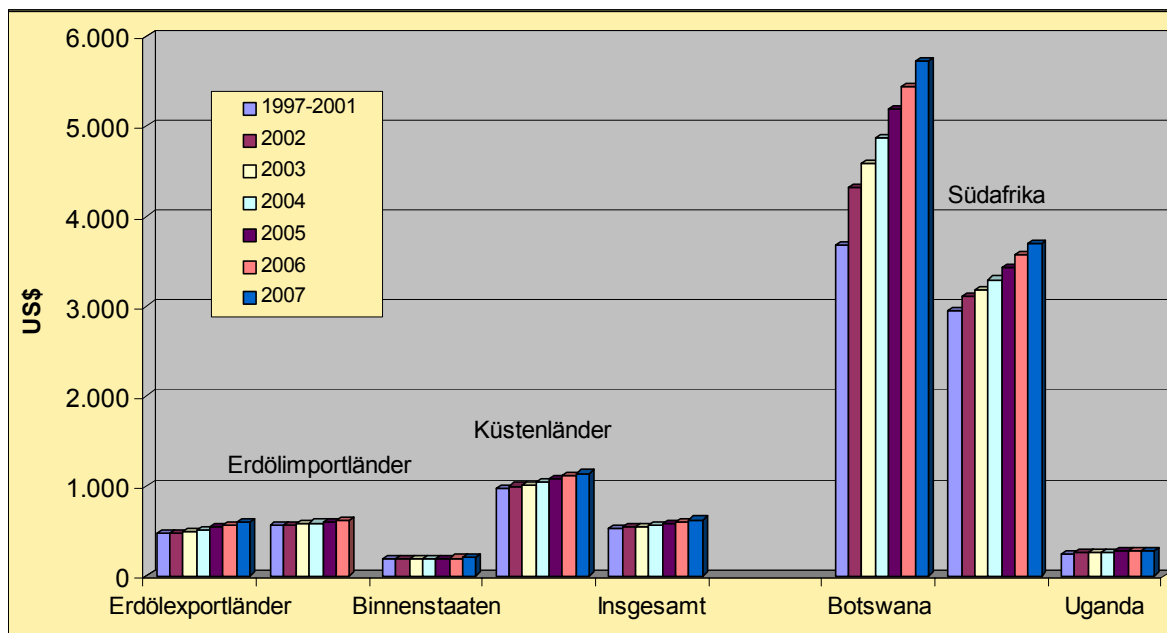
konnten das Wachstum begünstigen. Nicht zuletzt hängt es vom Erfolg afrikanischer Unternehmer und Farmen ab, ob Afrikas Ökonomien zukünftig wachsen können. Afrikanische Unternehmen benötigen für ein erfolgreiches Agieren verlässliche Institutionen und Rahmenbedingungen sowie effiziente Anreizsysteme, um im Weltmarkt erfolgreich zu sein.

4. Wachstum und Lebensverhältnisse

Damit ist aber noch nicht gesagt, dass sich die Lebensverhältnisse deutlich positiv verändern. Zwar schlagen sich in einigen Ländern die Wachstumsraten in steigenden Pro-Kopf-Einkommen (PKE) nieder. Das Wachstum der PKE betrug von 1997 bis heute zwischen 1 % und mehr als 4 % – war jedoch im Einzelnen sehr unterschiedlich (IMF 2007). Insgesamt ist das durchschnittliche PKE mit rund US\$ 625 pro Jahr sehr niedrig. Das heißt, es würde bei einem gleichbleibend hohen Wachstum von 4 % noch etwa 15 Jahre dauern, bis sich das gegenwärtige Durchschnittseinkommen auf rund US\$ 1.000 pro Jahr erhöht hat. Dagegen bedeutet ein vierprozentiges wirtschaftliches Wachstum des relativ reichen Südafrika immerhin einen um durchschnittlich US\$ 130 pro Jahr höheren Wohlstand. Die Länder mit mittlerem Einkommensniveau Südafrika, Botswana und Mauritius werden – vorausgesetzt sie wachsen durchschnittlich so wie die anderen – ihren Abstand zu den Ländern mit niedrigem Einkommensniveau vergrößern. Die Differenzierung der Einkommenshöhen und der Armut wird auch innerhalb Afrikas deutlich zunehmen.

Trotz leichten Wachstums der PKE ist das subsaharische Afrika gegenüber anderen Kontinenten extrem zurückgefallen und wird vermutlich wei-

Grafik 1: Pro-Kopf-Einkommen in Afrika



Quelle: Nach IMF.

ter zurückfallen (siehe Tabelle 3). Selbst bei hohen Wachstumsraten werden sich die Abstände zu den asiatischen, lateinamerikanischen und OECD-Ländern vergrößern.

Tabelle 3: Pro-Kopf-Einkommen nach Regionen 1950 und 2003 (in % des Weltdurchschnitts)

| | 1950 | 2003 |
|-------------------|------|------|
| Westeuropa | 170 | 363 |
| USA | 453 | 448 |
| China | 21 | 71 |
| Indien | 29 | 33 |
| Afrika | 41 | 21 |

Quelle: Brakman/van Marrewijk 2007.

Die Armut in Afrika hat seit Jahrzehnten nicht ab-, sondern zugenommen. Bigsten und Shimeles (2007) zeigen, dass Afrika die Millenniumsziele nicht erreichen wird. Lebten 1970 rund 36 % der afrikanischen Bevölkerung mit weniger als einem US-Dollar, sind es heute 50 %. Nach Schätzungen der Weltbank werden im Jahr 2030 zwei Drittel der ärmsten 10 % der Weltbevölkerung in Afrika südlich der Sahara leben, während es heute die Hälfte sind.

5. Schlussfolgerungen

Hat Afrika den Durchbruch zu lang anhaltendem Wachstum und Wohlstand geschafft? Wir plädieren für eine differenzierte Sicht. Es gibt in vielen Ländern politische und wirtschaftliche Fortschritte. Einige Länder werden weiter wachsen und auch in der Lage sein, den Wohlstand zu mehren und die Armut zu verringern – vor allem die Länder mit Wachstumspotenzial. Es wird indes Jahrzehnte dauern, bis diese Länder das südafrikanische Niveau oder gar das von Botswana erreicht haben.

Zahlreiche Länder weisen wiederum kaum Reformen auf, wie Nigeria, Angola, Senegal, Kamerun, Guinea und Zimbabwe. Der Mehrheit der afrikanischen Länder, ob Rohstoffländer (Ausnahme Botswana) oder viele der langsam wachsenden Länder, wird sehr wahrscheinlich kein Durchbruch gelingen. Hier steigt die Armut weiter an, und vielfach nimmt die Ungleichheit zu wie in Nigeria oder Angola. Über verstärkte Investitionen in Bildung und Gesundheit kann möglicherweise ein Beitrag für wirksame Armutsbekämpfung gewährleistet werden (Bigsten/Shimeles 2007).

Afrika ist weiterhin grundlegend durch einen mangelnden Strukturwandel gekennzeichnet. Es ist die Aufgabe der afrikanischen Eliten, die Ökonomien zu modernisieren, die Chancen der Globalisierung durch Strukturwandel zu fördern und der Bevöl-

kerung Zukunftsperspektiven zu weisen. Aus drei Gründen gibt es nicht viel Anlass zu Optimismus:

1. Die meisten afrikanischen Länder verlieren gegenüber Ländern aus anderen Kontinenten den Anschluss, beispielsweise gegenüber Vietnam, Bangladesch oder Thailand. Der Grund liegt darin, dass Afrikas Produktivitätszuwachs weit hinter dem anderer Regionen zurückbleibt. Der internationale technologische Fortschritt macht einen Bogen um Afrika.
2. Die Kosten des Handels sind sehr hoch. Im Handel verliert Afrika einige seiner Vorteile, weil China und Indien konkurrenzfähig sind. Afrika hat sich nicht nachhaltig um den Aufbau einer wettbewerbsfähigen Industrie gekümmert. Die Präferenzabkommen mit der Europäischen Union und den USA wurden nicht genutzt, um international ein wichtiger Player bei der Produktion einfacher Konsumgüter zu werden (Subramanian/Matthijs 2007). Noch immer sind Afrikas Ökonomien von Primärgüterproduktion, durchschnittlich relativ geringer Produktivität der Landwirtschaft und einem großen informellen Sektor geprägt, von dem gegenwärtig keine Wachstumsimpulse ausgehen (Kappel 2004). Die verarbeitende Industrie stagniert, wodurch Afrika sich aus einem wesentlichen Segment der Weltwirtschaft ausgrenzt. Ob die neue Konkurrenz aus China und Indien Afrika zu Reformen und zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit nötigt, ist noch nicht ausgemacht. Es könnte auch sein, dass afrikanische Unternehmen von jenen aus China, Indien und andern Ländern noch weiter aus der Produktion von Fertigwaren gedrängt werden (Kappel/Schneidenbach 2006).
3. Der institutionelle Rahmen funktioniert in sehr vielen Ländern immer noch nicht. Das Geschäftsklima ist nicht auf Wachstum ausgerichtet. Die Wirtschaftspolitik hat noch nicht die erforderlichen Weichen gestellt, während anderswo bereits große Sprünge gemacht werden.

Angesichts der strukturellen Bedingungen und der neuen Konkurrenz ist es angebracht, wirtschaftspolitisch klar zu agieren. Seit Jahren sind Reformen überfällig. Dazu gehören ein vorteilhafteres Investitionsklima, der Ausbau der Infrastruktur, Investitionen in das Humankapital zur Hebung der Produktivität und eine verlässliche Wirtschaftspolitik. Die erfolgreichen Länder Botswana, Mauritius und Südafrika haben gezeigt, dass Afrika dies aus eigener Kraft schaffen kann. Solange jedoch die meisten

Länder in der Warteschleife bleiben, wandern die Bildungs- und Wirtschaftseliten aus: *exit* statt *voice* – Abwanderung statt Engagement (und folglich Reform).

Literatur

- Bigsten, Arne und Abebe Shimeles (2007): Can Africa Reduce Poverty by 2015? The Case for a Pro-Poor Growth Strategy, in: *Development Policy Review* 25,2, S. 147-166.
- Brakman, Steven und Charles van Maarrewijk (2007): *It's a Big World After All*, CESifo Working Paper No. 1964, München.
- Development Committee (2007): *Accelerating Development Outcomes in Africa*, Washington, D. C.: World Bank, IMF.
- IMF (2007): *Regional Economic Outlook Sub-Saharan Africa*, Washington, D.C: IMF.
- Ishengoma, Esther und Robert Kappel (2006): *Economic Growth and Poverty: Does Formalisation of Informal Enterprises Matter?*, GIGA Working Paper No. 20, April.
- Jorgenson, Dale W. und Khuong Vu (2007): *Information Technology and the World Growth Resurgence*, in: *German Economic Review* 8,2, S. 125-145.
- Kappel, Robert und Tina Schneidenbach (2006): *China in Afrika: Herausforderungen für den Westen*, GIGA Focus Global, No. 12.
- Ndulu, Benno et al. (2007): *Challenges of African Growth. Opportunities, Constraints and Strategic Directions*, Washington, D. C.: The World Bank.
- Subramanian, Uma und Matthias Matthijs (2007): *Can Sub-Saharan Africa Leap into Global Network Trade?*, World Bank Policy Research Working Paper No. 4112, Washington, D. C.
- World Bank (2007): *Global Economic Prospects 2007. Managing the Next Wave of Globalization*, Washington, D. C.

■ Der Autor und die Autorin

Prof. Dr. Robert Kappel ist Präsident des GIGA und Professor am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg und am Institut für Afrikanistik der Universität Leipzig.

E-Mail: kappel@giga-hamburg.de, Website: <http://staff.giga-hamburg.de/kappel>.

Marie Müller, BA, studierte Internationale Beziehungen mit Schwerpunkt Wirtschaftswissenschaften an der TU Dresden.

E-Mail: mariemueller2000@yahoo.fr.

■ Gegenwärtige Forschung zum Thema im GIGA

Zur Zeit werden am GIGA zwei Forschungsprojekte zu Armut in Afrika durchgeführt:

1. „BIOTA: Anthropogenic risk factors and management of biodiversity for rural livelihoods around East African rain forests“, Robert Kappel, Ute Rietdorf, Jann Lay und George Michuki M’Mukaria, 2004-2009.
2. „Risikomanagementstrategien in armen Haushalten: Potenziale von Versicherung (Vergleich Afrika-Lateinamerika)“, Susan Steiner und Lena Giesbert, im Antragsverfahren.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Ishengoma, Esther und Robert Kappel (2007): Formalising Informal Firms. What can be done?, in: *Poverty in Focus*, März, S. 16-17.

Kappel, Robert, Jann Lay und Susan Steiner (2005): Uganda: No More Pro-poor Growth, in: *Development Policy Review*, 23,1, S. 27-54.

Kappel, Robert (2005): Wirtschaftsreformen und Armutsbekämpfung in Afrika, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 4, S. 17-25.

Lay, Jann, George Michuki M’Mukaria und Toman Omar Mahmoud (2007): Boda-bodas Rule: Non-agricultural Activities and Their Inequality Implications in Western Kenya, GIGA Working Paper No. 48, April.

Steiner, Susan (2007): Decentralisation and poverty: conceptual framework and application to Uganda, in: *Public Administration and Development*, 27,2, S. 175-185.

Steiner, Susan (2006): Decentralisation in Uganda: Exploring the Constraints for Poverty Reduction, GIGA Working Paper No. 31, November.

Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost sowie zu Globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der GIGA *Focus* Afrika wird vom Institut für Afrika-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretene Auffassung stellt die des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des Instituts dar. Download unter www.giga-hamburg.de/giga-focus.

Redaktion: Gero Erdmann; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Andreas Mehler

Lektorat: Vera Rathje; Kontakt: giga-focus@giga-hamburg.de; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg